

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Pfingstfeste

[urn:nbn:de:bsz:31-342981](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-342981)

deswegen ruhig schlafen und brauchst keine Angst für ihn zu haben. — Kommt dir aber einer in den Weg und meint über die Unsterblichkeit und Auferstehung könne man nichts Sicheres wissen, weil noch kein Todter aus dem Grabe zurückgekehrt sei, so antworte du herzhafte: Es ist aber Einer zurückgekehrt. Warum feiert man denn Ostern und singet Allelujah und ist Ostersfeier und Mann und Weib gehen mit einander nach Emmaus, als eben darum, weil Christus von den Todten auferstanden ist? — Seine besten Freunde haben es zuerst fast nicht recht fassen können, aber er hat sie überzeugt. Vierzig Tage lang ist er mit ihnen umgegangen, sie haben mit ihm gesprochen, gegessen, sie haben ihn mit Händen angerührt, sie haben die Finger in seine Wundmale gelegt; mehr als Hunderten hat er sich gezeigt. Und diese Männer sind nachher in die Welt gegangen und haben überall gepredigt: den die Juden gekreuzigt haben, den hat Gott von den Todten auferweckt; des sind wir Zeugen. Und diese Predigt von dem erstandenen Jesus hat ihnen wahrlich keine Rosen getragen, vielmehr wurden sie verfolgt, verspottet, geschlagen und gemartert; aber sie ließen sich lieber die Haut vom Leibe schinden, als daß ein einziger gesagt hätte: Er ist nicht auferstanden. Wer nun diesen Zeugen nicht glaubt, der würde auch nicht glauben, wenn sein verstorbener Freund aus dem Grabe käme und ihm Nachricht brächte. — Zuletzt will ich dich noch aufmerksam machen, daß vor dem Oftertag die Charwoche vorhergeht. Das ist nicht bloß so im Kalender, und nicht bloß Christus mußte leiden, um zur Herrlichkeit zu gelangen (Luk. 24, 26.), sondern jeder Mensch, der eine fröhliche Auferstehung feiern will, muß vorher durch Leiden hindurchgehen und durch sie, wie das Gold im Schmelzofen, gereinigt und bewahrt werden. Der Weg zum Himmel ist ein Kreuzweg, und wer einen andern gehen will, wird auch wo anders hingelangen. Das Kreuz schließt aber für sich nicht den Himmel auf, sonst käme jeder hinein, weil jeder eines trägt, sondern das geduldige, gottergebene, freudige Tragen desselben, das macht's. Richte dich darnach, und vor Allem erzähle nicht überall davon, was du für ein geplagter Kreuzträger oder für eine mühselige Kreuzträgerin fienst. Der linke Schächer ist auch am Kreuze gestorben und hat ihm doch nichts geholfen. Wenn ich nicht ein Prophet bin, wie Jonas in Ninive, so darfst du dich für die nächste Zeit auf einen tüchtigen Ballen gefaßt machen; nimm dich zusammen, damit du später Nutzen

davon habest. — Nachdem der Heiland noch 40 Tage nach seiner Auferstehung seinen Jüngern sich gezeigt hatte, verließ Er sie wieder und kehrte dahin zurück, woher Er gekommen war, zu seinem Vater. Er starb nicht zum zweiten Male, sondern sichtbar vor den Augen seiner erstaunten Jünger fuhr Er zum Himmel auf. Das Andenken an diese Begebenheit wird gefeiert an Christi Himmelfahrt, und damit schließt die Osterzeit, wie sich das irdische Leben Christi damit geschlossen hat. Er hatte aber seinen Jüngern aufgetragen, sie sollten in Jerusalem bleiben, denn dort würden sie den hl. Geist empfangen, den Er ihnen versprochen habe. Und wirklich kam der hl. Geist über sie nach zehn Tagen am

Pfingstfeste.

Vor 300 Jahren, ein Paar Jahre abgezogen, lebte in der Stadt Paris ein junger Mensch, der dem Soldatenstande angehörte, der aber keine Flinte trug, weil er mehr war als Gemeiner und Feldwebel. Er hatte eine sehr fromme Erziehung genossen und seine Frömmigkeit auch in den Feldzügen, die er sehr jung mitmachte, nicht verloren, wie denn das Leben im Felde zwar Manchen verwildert, aber der Anblick der Todten und Verwundeten, das Elend, das der Krieg mit sich führt, und die stete Nähe des Todes Manchen auf ernstere Gedanken bringt. Anders aber wurde die Sache, als er in Paris in Garnison lag. Nicht alle Officiere wählten sich den hl. Mauritius zum Vorbilde, wenigstens damals in Paris nicht; vielmehr hielten es Viele für eine Schande, Christenthum an den Tag zu legen, und für Heldenmuth, aus der Kirche wegzubleiben und die hl. Sacramente nicht zu empfangen. Mit Solchen nun mußte unser Mann vielfältig seines Standes wegen Umgang pflegen; böse Beispiele aber verderben gute Sitten. So erkaltete die Frömmigkeit immer mehr, das Beten entleidete ihm; dagegen fand er immer größeres Vergnügen daran, auf stolzem Pferde waghalsige Reiterkünste zu zeigen, als Vorkänger Aller Augen auf sich zu ziehen und den Frauenzimmern die großen Halstücher nachzutragen oder im Kaffeehause die Karten zu mischen. Es ist jedoch nicht so leicht, sich der Religion ganz zu entschlagen, wenn man sie einmal ernstlich und freudig geübt hat; das Gewissen zupft und die alte Gewohnheit fordert bisweilen ihr Recht. Wie Nikodemus aus Furcht vor den Pharisäern Nachts zu Jesus kam, so schlich der pariser Officier von Zeit zu Zeit zu einem alten Priester, um ihm seine Sünden zu bekennen und die hl. Kommunion zu

empfangen. Als er nun einmal zu ihm kam, klagte er ihm bitterlich, er finde gar keinen Trost mehr am Gebete und habe fast einen Widerwillen an geistigen Betrachtungen. Der Priester stand gerade im Begriffe, einem Kranken die letzte Wegzehrung zu bringen. Er besann sich eine Weile, dann sagte er plötzlich: Ich weiß ein Mittel, deiner Lauheit und Unlust im Gebete abzuhefen, nimm diese Fackel und trage sie mir voran zum Kranken (damals war dieß Sitte in Paris beim Versehen der Kranken; der Brauch wird aber jetzt schon lang abgekommen sein, wie man an andern Orten auch manchen ehrwürdigen Brauch abschafft). Dem Officier kam diese Zumuthung doch etwas stark vor und er zögerte ein wenig; doch nahm er sich bald zusammen, ergriff die Fackel und schritt dem Priester voran. Der Weg führte sie über einen großen freien Platz, auf welchem eben Wachparade gehalten wurde. Der General, welcher da befehligte, und die Hauptleute waren lauter Bekannte unseres Helden. Als sie ihn nun mit der Fackel in der Hand vor dem Priester einher gehen sahen, trauten sie zuerst ihren Augen nicht, ob das wirklich ihr Kamerad sei; dann brachen sie in ein unbändiges Gelächter aus. Unser Held ließ sich nicht abschrecken, sondern ging muthig seines Weges, und siehe, der alte Priester hatte Recht gehabt; es fehlte ihm von jetzt an weder an Muth, noch an Trost; vielmehr wurde er aus einem Fackelträger selber eine hellleuchtende Fackel des christlichen Glaubens. Er verließ nämlich das Militär und trat in den geistlichen Stand, und da er bemerkte, wie unwissend in der Religion viele Leute heranwachsen, so widmete er sein ganzes Leben dem Unterrichte der Kinder und der Unwissenden in der Religion; ja er stiftete noch eine eigene Genossenschaft, welche sich bloß mit diesem Unterrichte beschäftigte und sich, wenn mir recht ist, bis auf den heutigen Tag in Frankreich damit beschäftigt. Und obwohl er in seinem 49sten Jahre blind wurde, so ließ er doch von seiner Beschäftigung nicht ab. Man verehrt ihn jetzt als einen Heiligen, und er heißt Cäsar von Vus. — Was ist aus dieser Geschichte zu lernen? An dieser Historie kann man ein wenig sehen, was der hl. Geist in der Welt thut, und was er aus den Menschen macht, aber nur ein wenig, denn er kann und thut noch viel mehr, wie wir bald hören werden. — So viel ist gewiß, was der alte Pfarrer dem Soldaten zumuthete, war für diesen eine harte Forderung, und es ist nicht zu verwundern, daß er Anfangs darüber etwas stutzig geworden. Zwar nimmt der Dienst, den er ver-

richten sollte, keinem Menschen das Geringsste von der Ehre, wie es etliche Schulmeister meinen; allein es ist auch nicht zu läugnen, daß es eben kein Geschäft ist für einen Officier, sondern für den Messner, so daß es allerdings eine seltsame Erscheinung sein muß, einen Officier in diesem Amte zu erblicken. Auch hatte er wohl vorausgesehen, daß es an Spott und Hohn von Seite seiner Kameraden nicht fehlen werde. Verlacht und verspottet werden aber Wenige gern. Was hat nun in unserm Helden bewirkt, sich nicht abschrecken zu lassen? Der ihm diesen christlichen Muth eingefloßt, ist der hl. Geist. Der hl. Geist verleiht Muth und Kraft zum Guten. Du findest das auch bei den Aposteln. Als ihr Meister auf dem Delberg gefangen wurde, zeigten sie wahre Hasenherzen und flohen davon, ja selbst der hitzige Petrus hielt nicht Stand vor einem einfältigen geschwätzigen Weibsbild. Nachher verschlossen sie sich in einen Saal und getrauten sich nicht, vor den Leuten von dem Auferstandenen zu reden. Als aber der heil. Geist über sie herabgekommen war, wurde die Sache, oder vielmehr sie selber, plötzlich ganz anders. Jetzt sagt Petrus den Juden, die aus allen Landen zum Feste gekommen waren, gründlich die Wahrheit, wie sie kein liberaler Desputirter der Regierung besser sagt; jetzt gehen sie in den Tempel und verkünden vor allem Volke den Erstandenen; jetzt behaupten sie der Obrigkeit in's Angesicht, man müsse Gott mehr als den Menschen gehorchen, und lassen sich durch Kerker und Geißelschläge nicht abschrecken, für den Bekreuzigten Zeugniß abzulegen. Ja, ihr Eifer ist so brennend, daß ihnen das Judenland viel zu eng ist und sie in alle Welt hinausgehen, den Auftrag ihres Meisters zu erfüllen und alle Völker zu lehren und zu taufen. Doch das ist nicht das Seltsamste, aber das ist wunderbar, daß sie über die Welt Meister geworden, daß die Leute ihnen geglaubt haben und Christen geworden sind. Sieh, Christus hat gleichsam zu ihnen gesagt: Da liegt die schöne weite Welt vor euch; sie gehört mir; aber ich schenke sie euch. Geht nur hin und erobert sie. Welt, das ist eine sonderbare Schenkung! Wie sollen sie es machen, diese zwölf Männer, die zwar verständigen Geistes und guten Willens waren, aber wenig gelernt hatten, in keinem Ansehen standen, kein Geld besaßen, und nicht gewohnt waren vor großer Versammlung und vornehmen Herren studirte Reden zu halten? Die Heiden hatten prächtige Tempel, einen sehr feierlichen Gottesdienst, waren von Uralters her an ihre Religion gewöhnt, hatten sehr wenig Respekt

vor den Juden; werden sie jetzt diesen Fischern aus Galiläa Glauben schenken? werden sie einen gekreuzigten Juden als Gott anbeten wollen? Denke dazu, wie die heidnische Religion ihren Anhängern so Vieles erlaubte, was nach der neuen Lehre schwer verboten war, wie sie z. B. vom sechsten Gebot gar nichts wußten und von der Nächstenliebe wenig; wie denn die christliche Religion der menschlichen Natur so vielfach Gewalt anthut und immerfort von Selbstverläugnung, Abtödtung, von Kreuz und Leiden redet; und bedenke dazu noch ferner, wie das Bekenntniß des Christenthums keine Ehre brachte vor den Menschen, im Gegentheil von Nennern und Ehrenstellen ausschloß und bittere Verfolgung und oft einen schmerzhaften Martirtod zur Folge hatte: — meinst du, unter solchen Umständen sei es ziemlich leicht gewesen, das Evangelium zu verbreiten? Glaubst du, jeder Nächste, Beste habe nur zu kommen brauchen und von dem Jesus von Nazareth zu erzählen, und die Leute seien sogleich haufenweise herbeigelassen, sich taufen zu lassen? Und doch ist es in der That so gewesen. In sehr kurzer Zeit hatten die zwölf Männer die Welt erobert und sprachen vor Fürsten und Königen, als ob sie in ihrem Leben sonst nichts getrieben hätten, und so schwer die Befolgung des Evangeliums den Menschen fallen mußte, dennoch fand man bald überall eifrige Christen. Das haben aber nicht so ohne Weiteres die Fischer bewirkt, sondern der heil. Geist. Er gab ihnen die rechten Worte in den Mund; Er gab diesen Worten Kraft; Er eiferte sie immer an, daß sie nicht müde würden; Er entflamte ihre Liebe zu Jesus, daß sie um seinetwillen Alles verließen und hingaben und freudig ihr Blut verspritzten. Der heil. Geist gibt Muth, brennenden Eifer und flammende Liebe; darum trägt der Priester an Pfingsten auch ein rothes Messgewand; denn Roth bedeutet brennende Liebe. Was aber der heil. Geist in den Aposteln und in Cäsar von Bus gewirkt hat, das will er auch in dir wirken, obwohl du kein Apostel und auch kein Offizier bist. Du hast in der Schule christlichen Unterricht empfangen, du hörst jeden Sonntag eine Predigt, wenn der Pfarrer nicht allenfalls am Halsweh leidet, du liesest an Winterabenden oder am Sonntag Nachmittags in erbaulichen Büchern, das ist sehr löblich; aber ich frage dich, wie Philippus den Kammerer der Königin von Aethiopien: Verstehst du auch, was du liesest? Der Kammerer hat dem Philippus geantwortet: Wie sollte ich es verstehen, wenn mir's Niemand zeigt? Du bist vielleicht gescheidter als

dieser Mohr und etwas weniger demüthig und sagt: Warum sollte ich nicht verstehen, was ich lese, es ist ja deutsch? Darauf sage ich: Die Apostel haben die Reden des Heilands aus seinem eigenen Munde gehört und Er hat mit ihnen in ihrer landesüblichen Sprache gesprochen und sie haben doch Vieles nicht verstanden. So kannst du Deutsches hören oder lesen und die Worte sind dir bekannt und fassst doch ihren Sinn nicht und brauchst einen Ausleger, und dieser Ausleger ist der hl. Geist, Er mag nun durch den Mund des Pfarrers, oder eines andern Menschen oder inwendig in deiner Seele zu dir sprechen. Nicht umsonst singt man vor der Predigt das Heiliggeistlied, oder betet in der Stille mit einander um denselben. Dem Prediger muß er helfen, damit er das Wort Gottes recht vorzutragen im Stande ist, und den Zuhörern muß er helfen, damit sie dasselbe recht verstehen, sonst stiftet die Predigt keinen Nutzen und geht nur durch die Ohren, nicht tief in das Herz hinein. Es ist darum auch schon oft vorgekommen, daß ein einfältiger Geistlicher, der kaum die Worte recht zu setzen wußte und kein besonders gutes Mundstück führte, mit seinen Predigten viel mehr Nutzen gestiftet hat, als der studirte Kopf, dem die schönen Redensarten wie Wasser vom Munde fließen und der wie ein Komödiant gestikulirt. Das macht: Dem Einfältigen ist der hl. Geist beigestanden, dem Andern nicht.

So war der Bruder Seraphin von Monte-Suavario ein einfältiger Mensch, so daß ihn die Kapuziner nicht einmal als Laienbruder annehmen wollten. Seiner Frömmigkeit und Folgsamkeit wegen nahmen sie ihn zwar endlich auf, aber lange mußte er von seinen Mitbrüdern viele Spottereien und Neckereien um seiner Ungeschicklichkeit willen ertragen. Bald aber zeigte er solche Weisheit und wußte so gründlich zu reden, daß die vornehmsten Personen ihn in schwierigen Fällen um Rath fragten, ja daß er die ärgsten Streitigkeiten so schön aus einander zu setzen und die Leute zum Frieden und zum Vergleiche zu bereeden wußte, daß die Advokaten namhaften Abbruch durch ihn erlitten. Er hatte das nicht vom Studiren, sondern vom heil. Geist. Gott erwählt eben oft, wie der Apostel sagt, was thöricht ist von der Welt, um die Weisen zu Schanden zu machen. Wenn ich einen Menschen mit verbundenen Backen und verzerrtem Gesicht sehe, der ungeduldig und unruhig herumläuft oder mit krummem Hals am Ofen sitzt und den Kopf in die Hand drückt, so merke ich wohl, daß er an Zahnschmerzen leidet und habe Mitleid mit

ihm; aber wie weh eigentlich so ein fauler hohler Zahn thut und wie arg es im Kopfe reißt, das weiß ich nicht recht, weil ich dieses Uebel noch nie am eigenen Leibe erfahren habe. Wer am Hals weh leidet, den bedaure ich viel mehr, weil ich es gut kenne. Und wenn ich Leute mit freudigen Gesichtern beim Tanze aufjauchzen höre, so sagt mir wohl mein kleiner Finger: die Leute sind lustig; aber was eigentlich in dem Herumtrillen und Taktstampfen Freudiges und Lustiges liege, das verstehe ich nicht, weil ich an mir selber noch keine Tanzfreude erlebt habe. Oder es wird einem leichtsinnigen jungen Menschen, z. B. einem Studenten, von seinen Eltern oft vorgestellt, man müsse jeden Groschen vorher dreimal umkehren, ehe man ihn ausgeben; denn es koste viele Mühe, einen zu erwerben. Versteht der Student diese Worte? Allerdings; sogar wenn er der Letzte in der Klasse sitzt. Weiß er aber darum schon recht, wie sauer das Brod muß verdient werden? Und geht ihm die Rede so zu Herzen, daß er immer wieder daran denken muß, und keinen Groschen aus der Hand bringt, er habe ihn denn vorher dreimal umgekehrt? Du darfst nur zuschauen, wie die jungen Leute im Wirthshause und auf dem Markte mit dem Gelde umgehen. Hat aber das Bürschlein einmal geheirathet, oder eine knappe Besoldung oder einen schmalen Verdienst, und kommt jedes Jahr ein hungeriger Magen mehr an den Tisch und die Frau nimmt jeden Augenblick den Korb an den Arm und sagt: Gib mir Marktgeld, — dann lernt er den Spruch aus dem Grunde verstehen. Oder du bist ein geplagtes Weib; da du noch ledig warest, hast du von vielen verheiratheten Kamerädinnen gehört, wie viel Kreuz und Sorgen der Ehestand mit sich bringe; hast du die Klagen recht verstanden, hast du dir eine richtige Vorstellung gemacht von dem Drucke des Ehejoches? Welt! die Erfahrung hat dich erst gewisigt? Der Hunger thut weh; aber wie weh es thut, erfährt man erst, wenn man bei gesundem Leibe zwei oder drei Tage gar nichts zu sich genommen. So verhält es sich mit Allem. Was man erlebt und erfahren hat, das versteht man und macht Eindruck, wenn man es von Andern hört oder sieht. So ist es auch mit dem, was man in frommen Büchern liest oder vom Pfarrer hört. Es gefällt Einem, was man liest oder hört, und man versteht es auch, aber es geht nur so durch die Ohren hindurch und macht auf das Herz keinen Eindruck und ist auch bald Alles wieder vergessen; hilft dir aber der heil. Geist lesen und

hören, so kann ein Spruch wie der Blitz in dein Herz hineinfallen und deine ganze Seele in Aufruhr bringen. So hat z. B. der hl. Antonius in einer Kirche den Ausspruch Christi gehört: „Willst du vollkommen sein, so verkaufe Alles, was du hast, gib es den Armen und du wirst einen Schatz im Himmel haben; dann komme und folge mir nach,“ und sogleich besorgte er diesen evangelischen Rath, zog sich in die Wüste zurück und lebte dem Gebet und der Handarbeit. Er hatte vielleicht diesen Spruch schon oft gehört und gelesen, ohne daß er sich besonders viel daraus machte, der hl. Geist bewirkte aber, daß ihm gerade in diesem Augenblicke die Worte so kräftig zu Herzen gingen, daß er sein Leben darnach einrichtete. Ich habe dir in der Fasten erzählt, welch' gewaltiger Eindruck der Anblick des dornengekrönten Heilandes auf die schöne Mamsell in Florenz gemacht hat und du wirst aus eigener Erfahrung wissen, wie man bisweilen durch die Betrachtung des Leidens Christi bis zu Thränen gerührt wird, ein anderesmal kalt und dürr bleibt wie ein Backstein. Es fallen dir z. B. die Worte ein: Neben dem Kreuze Jesu stand Maria, seine Mutter. Die Worte gehen dir aber nur obenhin durch den Kopf und greifen dich so wenig an, als wenn dir einfällt oder gesagt wird: Der Franzsepp steht am Brunnen; oder du denkst allensfalls dabei: „Das muß doch der Mutter Gottes ein arges Kreuz gewesen sein, ihren Sohn am Kreuze sterben zu sehen. Schmerzhaft Mutter, bit' für mich,“ und dann gehen deine Gedanken wieder auf etwas Andres aus. Es kann sich aber auch zutragen, und du hast es vielleicht schon selber erlebt, daß dieselben Worte tief in die Seele hineingehen und du viel und lange darüber nachdenken mußt. Da ist's dir, als ob du noch einmal an dem Todtbette deines Kindes sitztest oder schautest, wie man deine todte Mutter in das Grab hinabläßt, und der ganze alte Schmerz wird wieder lebendig in deiner Seele, wie wenn man eine halb geheilte Wunde wieder frisch aufreißt; und es ist dir, als ob du einen einzigen vielgeliebten Sohn hättest, der dich im ganzen Leben nie betrübt oder etwas Böses gethan, und schändliche, neidische Menschen hätten ihn bösllich verklagt, und gehässige, falsche und feige Richter hätten ihn zum Tode verurtheilt, und er werde eben jetzt hinausgeführt auf den Richtplatz und du hättest dich zu Hause nicht halten lassen, sondern seiest mit gebrochenem und zerrissenem Herzen hinausgewankt und siehest unter dem Schaffot, auf welchem die Frucht deines Leibes blaß und zitternd sitzt; und die Leute, welche

herumstehen und zusehen, verlachten, verspotteten und verschimpften deinen Sohn, und wie das Schwert des Henkers durch den Hals deines Sohnes geht, so schneidet es nicht nur deinen Hals, sondern auch durch deine Seele und möchtest vergehen vor über großem Jammer. Dann erkennst du, was die sieben Schwerter im Herzen Maria's zu bedeuten haben, und der hl. Geist hat es dich gelehrt. Man sagt, es hätten Leute, die der Hinrichtung eines armen Sünder's zugehört, vor Mitleid und Schreck einen rothen Strich um den Hals bekommen. Ich weiß nicht, was an der Sache ist; aber das weiß ich: Es haben sich fromme Leute schon so sehr in das Leiden des Erlösers vertieft und so mit ihm gelitten, daß sich seine Wundmale an ihrem Leibe abgeprägt haben. — Der Christ sollte Freude empfinden beim einsamen Umgange mit Gott, im Beten und Betrachten und bei gottesdienstlichen Handlungen, aber es will sich keine Lust an solchen Dingen in dir regen; die Einsamkeit ist dir verhaßt und langweilig und du kommst dir darin wie ein Gefangener vor, das Beten macht dir Mühe und geht doch nicht von Herzen, so daß du lieber buchenes Holz sägest, als eine Stunde lang betest; das Betrachten verstehst du nicht und bist nicht im Stande, lange an dieselbe Sache zu denken, es geht gar Vieles durch deinen Kopf; in der Kirche ist es dir auch nicht recht behaglich, es werde denn gerade eine schöne Musik aufgeführt, unter der Predigt will dich der Schlaf übermannen, unter dem Amte hältst du das lange Knieen nicht aus und deine Gedanken spazieren in Haus und Scheuern, auf Aeckern und Wiesen herum, während dein Leib sich im Hause Gottes befindet. Das ist ein Elend für einen Christenmenschen; allein wie ist diesem Elende abzuhelfen? Die Menschen können nichts und du selber allein bei dem besten Willen auch nicht, aber der hl. Geist ist es im Stande. Er kann bewirken, daß dir die Einsamkeit lieber wird als die frohlichste Gesellschaft, und daß du es ungern hast, wenn du in deinen Betrachtungen gestört wirst und deswegen sogar bisweilen die Kirche heimsuchst, auch wenn gerade keine Messe gelesen wird, nur um ungestörter deinen frommen Gedanken nachhängen zu können; man kann es bemerken, daß du mit großer Inbrunst und inniger Freude stundenlang im Gebete verweilst, daß du nicht bloß aus dem Gebetbuch, sondern frisch aus dem Herzen heraus betest, daß deine Seele freudig zusammenfährt, wenn du in die Kirche läuten hörst, wie es einem Tanzlustigen in den Füßen tanzelig wird, sobald er eine Geige vernimmt. Der hl. Geist lehrt beten und macht

Lust und Freude an Gott. — Mancher Mensch lebt jahrelang in einer lasterhaften Gewohnheit, unterhält eine sündhafte Bekanntschaft, betrügt im Handel und Wandel, kommt in der Woche fünf oder sechs mal z'halbender nach Hause und am Sonntag ohne hin, verdrängt und plagt die Mutter oder Schwiegermutter, die auf dem Leibgeding lebt, oder treibt sonst Etwas, was vor Gott einen üblen Geruch hat. Es sind ihm von Verwandten schon vielfach Vorstellungen gemacht worden und er selber läugnet nicht, daß seine Aufführung besser sein könnte und sollte, aber er fühlt keine Reue, schiebt die Besserung immer hinaus und tröstet sich damit, daß er noch lange nicht der Schlechteste sei. Das ist ein trauriger Zustand für einen Christenmenschen; allein wie ist er zu ändern? Die Zusprüche und Vorwürfe helfen nicht, selbst der gute Wille des Sünder's langt nicht aus, wenn nicht der hl. Geist das Beste bei der Sache thut. Weht aber dieser ihn an, so kommt die Befehring zu Stunde. Es kommen ihm dann allmählig seine Sünden immer größer und schwärzer vor und stehen bisweilen in der Kirche vor ihm dick und breit wie ein Heuwagen; wenn er im Begriffe steht, die Sünde zu wiederholen, so ist's, als ob ihn Jemand zupfe, er soll's bleiben lassen; während er über die Gasse geht, meint er, alle Kinder schauen ihm nach und denken: Du Lump, du Schelm u., und hintenher lacht der Teufel und seine Großmutter; bei irgend einer Gelegenheit wird er dann plötzlich inne, wie er bisher auf hohlem Boden gewandelt, seine Seele erschrickt und er steht vor einem Abgrund, und schaut hinab und siehet hinein in sein eigen Grab und weiter hinab in die Hölle und erblickt sich selber dort in der Pein und schaudert zurück. Da kehrt er um, läßt ab von seinen bösen Wegen, sucht expreß einen recht scharfen Beichtvater und kehrt um Rath und Trost und Sündenvergebung. Vielleicht findet er auch alsobald Trost und Beruhigung; vielleicht aber bleibt das Gefühl der Sündenschuld auch längere Zeit auf ihm liegen wie ein viele Centner schwerer Stein und läßt ihm keine Ruhe. Er geht von einem Beichtvater zum andern, bekennet aufrichtig seine Fehler, empfängt Buße und Absolution, aber es ist ihm, als wäre er nicht losgesprochen; der Stein liegt noch auf ihm; er stattet das ungerechte Gut zurück, er gibt reichlich Almosen dazu, er versöhnt sich mit seinem Feinde, macht gut, was er nur gut machen kann, übt Werke der Buße und Frömmigkeit; aber der Stein fällt nicht von seinem Herzen und der Fiecke kehrt nicht in seine Seele. Da fällt auf einmal das

Wort von der unendlichen Barmherzigkeit Gottes und vom Verdienste Jesu Christi und seinem vergossenen Blute mit großer Kraft in seine Seele und ganz lebendig stehen vor ihm der Oberzoller Zachäus oder Magdalena oder der rechte Schächer, und wie sie Barmherzigkeit gefunden, und der Stein fällt weg und der Friede und Trost kommt wieder und die Seele weint und jubelirt vor Freude, weil sie Gott wieder in Gnade angenommen. Das alles ist das Werk des hl. Geistes, er löst dem Menschen die Reue ein, aber auch die Kraft der Sündenvergebung. Darum beginnt man auch das Bußgeschäft mit dem Anrufen des hl. Geistes, und ohne den hl. Geist beichten wollen, ist eine ebenso vergebliche Arbeit, wie wenn du mit einer Heugabel geschnittene Nudeln essen wolltest. — Gelt der Meineid ist eine wüste Sünde und du liehest dir lieber die drei Finger weg-hauen, als daß du sie hinausstrecktest zu falschem Schwure. Und wenn dir von Einem bekannt ist, daß er einen Meineid auf seine Seele sitzen hat, so setzest du dich an einen andern Tisch, wenn du ihn im Wirthshaus antriffst. Warum kommt dir denn der falsche Eid so abscheulich vor und ärger als andere Sünden? Nicht wahr, man begeht diese Sünde mit großem Vorbedacht und wird vorher an das erinnert, was man thun soll. Andere Sünden begeht man mehr in der Hitze und Uebereilung; es fällt Einem oft zu spät ein, was man hätte sollen unterwegs lassen. Das verkleinert allerdings die Schuld, doch bleiben deswegen solche Handlungen streng strafbar, und es wäre darum gewiß wünschenswerth für jeden, dem es mit der Rechtschaffenheit Ernst ist, daß er wie beim Eid vorher erinnert würde, was er zu thun habe. Nun kann es aber der Mensch nicht verzwingen, daß ihm gerade in der Stunde der Versuchung die rechte Ermahnung einfällt; aber der hl. Geist kann ihn erinnern und thut es auch wirklich. Wenn darum ein Mensch recht sorgt und bangt, wie er sich und die Seinigen ernähre, und ist fast am Verzagen, und er sieht einen Vogel in der Luft fliegen, und fällt ihm dabei der Spruch recht kräftig auf's Herz: „Sehet die Vögel des Himmels an, sie säen nicht und ärndten nicht, und doch ernährt sie euer himmlischer Vater,“ so hat er das dem hl. Geiste zu danken. Oder es liegt ein Mensch lange da in großen Schmerzen, oder bittere Armuth begleiten seine Tage und er muß Schmerzensbrod essen, oder wird zurückgesetzt und verfolgt von Bekannten und wird getreten und geschlagen wie ein Allerwelthund, und er kann es fast nicht mehr ertragen; da stellt ihm der hl. Geist den Spruch in

großer Klarheit vor die Seele: „Wer mir nachfolgen will, der nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach,“ und die arme geplagte Seele wird wieder ruhig und trägt getröstet ihr Kreuz weiter. Als die Frau Putipharin ein absonderliches Wohlgefallen an dem ägyptischen Joseph verspürte und ihn zum Sündigen verleiten wollte, da hat ihm der hl. Geist die Worte vorgehalten: „Wie sollte ich ein so großes Uebel thun und sündigen wider meinen Gott.“ Es ist vielleicht Einer schon auf dem Wege nach einem fremden Speicher oder Trog, ja er streckt schon die Hand aus nach dem fremden Gute; da fällt ihm plötzlich ein: „Du sollst nicht stehlen, oder: Es ist keine Befreiung aus dem Orte, wo Heulen und Zähneknirschen ist, bis der letzte Heller bezahlt ist;“ das Wort hat ihm der hl. Geist in's Gedächtniß gerufen. Große Verbrecher, wie Mörder und Räuber, bekennen oft, es seien ihnen kurz vorher, ehe sie das Verbrechen begangen, die Ermahnungen der verstorbenen Mutter, die Lehren aus der Schule und Kirche, die sie schon lange vergessen hatten, wieder ganz deutlich eingefallen. Der hl. Geist stellte sie ihnen in den Weg, damit sie vom Verbrechen abstehen sollten. Und wo es gilt, um Christi willen Spott und Hohn, Verachtung und Verfolgung, Mißhandlung und Gefangenschaft zu ertragen, oder wo es gilt, sich seiner anzunehmen und seine Ehre zu vertheidigen, wenn sie gelästert wird, da ist wieder der hl. Geist, welcher Muth und Kraft dazu einflößt und die rechten Worte in den Mund legt. Daraus siehst du, daß der heil. Geist Alles, was Christus gelehrt, gethan und gelitten hat, dem Menschen an das Herz legt und ihm die Stärke mittheilt, dem Evangelium gemäß zu leben. Wie das ist, sieht man am allerbesten aus den Lebensgeschichten der Heiligen; denn was sie thaten, das thaten sie im hl. Geiste; Er ist es, der sie heilig gemacht hat. Besonders sieht man das Wesen und Wirken des hl. Geistes in solchen Lebensbeschreibungen, welche die Heiligen von sich selber aufgesetzt haben, z. B. der heil. Augustinus und die hl. Theresia. Ein solches hat auch gethan Heinrich Suso, mit dem Klostersnamen Aman-dus. Dieser Suso hat gelebt in der Stadt Konstanz am Bodensee auf der Insel, wo jetzt eine Fabrik ist. Er führte ein gar frommes und thatenreiches Leben unter vielen Widerwärtigkeiten, wie denn Gott seine liebsten Kinder gerade recht in die Kreuzschule nimmt. Bei Gelegenheit und auf Bitten Anderer stellte er auch Bücher, die gar an-muthig zu lesen sind, besonders seine Lebensbeschreibung. Weil aber die Sprache, die damals gangbar

gewesen, schon lange veraltet und unverständlich geworden ist, so hat der jezige Fürstbischof von Breslau, Herr v. Diepenbrof, sich die Mühe gegeben, dieselbe zu verbessern und das Buch auf's Neue drucken zu lassen. Es ist nicht langweilig zu lesen, wie du etwa fürchten möchtest; denn der Suso war zwar sehr fromm, aber kein trübseliger Kopfhänger, sondern voll Freude in Gott; ein gar einfältiges, kindliches Gemüth, und doch voll tief-sinniger Weisheit, so daß du Einiges wirst mehrmal lesen müssen, bis du es verstehst. Die Borrede aber, die nicht der heil. Amandus, sondern ein Anderer gemacht hat, darfst du frischweg überschlagen, du verstehst sie doch nicht, sie wird sogar euerem Pfarrer zu schaffen machen. Auch will ich dir im Vertrauen sagen, daß dieser Suso stellenweise nicht gar höflich mit hohen Potentaten, mit Papst und Bischöfen umgeht, sondern was an ihnen zu tadeln ist, mit großem Freimuth herausagt. Die Heiligen haben das Unrechte nicht bloß am gemeinen Manne gescholten, sondern sind, wie Johannes der Täufer, auch vor die großen Herren hingestanden und haben gerufen: „Das ist dir nicht erlaubt.“ Das Buch ist gedruckt worden bei Pustet in Regensburg, du kannst es aber auch bei andern Buchhändlern bekommen. Noch muß ich aber Etwas bemerken: In den Lebensbeschreibungen der Heiligen, auch in der des Suso, kommen bißweilen seltsame Dinge vor, und man könnte sich sogar versündigen, wenn Jeder es gerade so machen wollte, wie es dieser oder jener Heilige gethan hat. Ein Bauersmann kann und darf nicht gerade auf die Weise leben, wie ein Klosterbruder, eine verheirathete Person darf nicht in allen Stücken sich benehmen, wie eine Ledige. Die Beamten und Stände auf der Welt sind verschieden, wie die Gaben des hl. Geistes selber nicht bei allen Menschen gleich sind. In jedem Stand und Amt aber kann und soll man Gott lieben, die Sünde meiden, Gott dienen, Kreuz und Leiden geduldig tragen und Gutes wirken nach allen Kräften. Das kann man vom Leben der Heiligen lernen, dazu sind sie geschrieben. — Du könntest mir nun zu guter Letzt den Einwurf machen: Ich habe aber bis jezt an mir von den Wirkungen des hl. Geistes noch nichts vermerkt, darum will es mit der Tugend und Frömmigkeit bei mir auch nicht recht vorwärts gehen. Darauf antworte ich einfach: Wenn du das im Ernste behauptest, so lügst du mich und dich selber an. Es hat dir an innerlichen Ermahnungen, Anmuthungen, Aufforderungen und dringendem Zuspruch nicht gefehlt, aber

du hast ihnen nicht gefolgt. Bedenke nur, wie schön und deutlich dir beim Empfange der heiligen Sacramente eingefallen ist, wie du es machen und in Zukunft halten solltest. Der hl. Geist hat auch an dir das Seinige gethan, aber du nicht das Deinige; du hast nicht mitgewirkt.

Den heidnischen Landpfleger Felix wandelte eines Tages die Lust an, mit seiner Gemahlin Drusilla den hl. Paulus über seine Religion zu vernehmen. Da that der große Apostel vor ihm eine gewaltige Predigt. Der Landpfleger hörte Anfangs mit Vergnügen zu, als aber die Rede auf die Gerechtigkeit, Enthaltensamkeit und das künftige Gericht kam, wurde Felix, wie die Schrift sagt, betroffen und antwortete: Für dieses Mal geh' nun hin; zur gelegenen Zeit will ich dich rufen lassen. Es war der Geist Gottes, der den Worten des Apostels eine solche Kraft mittheilte, daß sie Mark und Bein durchschneidend in die Seele des Landpflegers eindringen und dieselbe erschütterten; aber das war dem vornehmen Herrn lästig und die Kunde von der Selbstverläugnung und dem Gerichte klang seinen Ohren widerlich; darum schickte er den Apostel fort und verschob die Bekehrung auf spätere, bessere Gelegenheit. Die bessere Gelegenheit kam aber nie und Felix starb als Heide. Du warst vielleicht schon in ähnlichem Falle, wie dieser Landpfleger, obwohl du kein vornehmer Herr bist; die Gnade des hl. Geistes hat dich auch schon inwendig ergriffen, oder ein geistlicher Zuspruch ist so scharf in dein Herz gefahren, daß es gezittert hat; aber du hast die Mahnung von dir gewiesen und die Besserung auf spätere Zeiten und bessere Gelegenheit verschoben. Es könnte aber leicht bei dir das Sprüchwort sich erwahren: Aufgeschoben ist auch aufgehoben. So gar wenn der Mensch nie oder selten und lau um die Gnaden des hl. Geistes betet, und wenn er sich in den Sorgen, Freuden und Geschäften der Welt so verliert, daß diese in seiner Seele beständig eine so lärmende Musik aufführen, wie ein Zapfenstreich, und er also fast nichts Anderes hören kann; so stellt sich doch von Zeit zu Zeit der hl. Geist ungebeten ein und seine Stimme tönt deutlich durch das Geräusch und Getöse der Welt hindurch und will sich nicht abweisen lassen. Das Jahr 1848 ist ein merkwürdiges Jahr und sind in demselben Dinge vorgefallen wider der Menschen Hoffen, Fürchten und Erwarten. Ein gewaltiges Brausen ist durch Europa hindurchgefahren und hat die Leute aus dem Schlafe aufgerüttelt; was markfaul war fiel zusammen, wie Kartenhäuser durch den Mundeshauch

eines Kindes; was festzustehen schien wie eine Eiche und gegründet für Jahrhunderte, brach zusammen unter dem heftigen Anstoß, wie der Sturmwind die hohen, schlanken Tannen bricht und enturzelt und niederstürzt. Glaubst du, ein Mensch oder viele Menschen zusammen haben diesen Sturmwind losgelassen? Ich kann mich zu diesem Glauben nicht verstehen, halte ihn sogar für Aberglauben. Vielen ist der Sturm sehr ungelegen gekommen, aber sie vermochten ihn nicht zurückzuhalten; Vielen hat er zu heftig getobt, sie waren nicht im Stande, ihn zu schwächen; Vielen hat er zu wenig gerauscht und zu viel stehen gelassen, sie haben die Gewalt nicht, ihn stärker anzublafen. Vielen ist er gerade in der rechten Stärke einhergefahren und sie möchten ihn festhalten, aber er läßt sich von ihnen nicht kommandiren. Wenn die Menschen einen solchen Sturm in ihrer Gewalt hätten, so wüßten sie auch zum Voraus, wie sehr er tobe, was er zerbreche, niederreiße und wegsege; dann würden sie auch etwas Neues in Bereitschaft halten, um es an die Stelle des Alten zu setzen. Das hat man aber nicht gethan, sondern sie sitzen jetzt in allen Ländern zusammen und halten langweiligen Rath, wie man das neue Haus bauen soll. Der Wind hat ihnen das alte über dem Kopfe zusammengeworfen, ehe das Fundament zu einem neuen gelegt war. Darum glaube ich, dieser Sturm sei von Gott gekommen, um die Menschen aus ihrer Lahnheit und Trägheit aufzuschütteln und das Faule und Nichtsnützige von der Welt wegzufegen. Es heißt in der hl. Schrift, der hl. Geist werde die Welt überweisen vom Gerichte, und da ist's mir oft, als wolle Gott die Menschen zur Prüfung durch ein Fegfeuer hindurchführen und habe eine schwere Buße über die Völker verhängt, weil sie von Buße nichts mehr wissen wollten. Und weil die Menschen schon lange hochmüthig geworden und die Welt mit ihrer Weisheit und Einsicht ohne Gott regieren zu können vermeinten, so wollte er ihnen handgreiflich zeigen, wer das Regiment führt im Himmel und auf Erden und die Herzen der Könige leitet wie Wasserbäche. Ja, wenn ich jetzt lese in dem Propheten Jesaias und sehe, wie damals Gott so furchtbar Gericht gehalten über die Völker, welche seinen Namen gehöht, sein Gesetz verachtet und fremden Göttern nachgelaufen, und bedenke dann die Laueheit und Gleichgültigkeit der Christen in Sachen der Religion, die Gottlosigkeit und den offenen Unglauben, die unbändige Gier nach zeitlichem Gut und sinnlichem Genuß, die Herrschaft von Lug und Trug, die Ar-

muth und der Hunger mit seiner Niederträchtigkeit und Frechheit auf der einen Seite, die ekelhafte Eitelkeit und grenzenlose Puzsucht auf der andern Seite, die Lieberlichkeit, wie sie breit und unverschämt über die Gassen schreitet, und wie sie in den Wohnungen der Vornehmen mit einem seidnen Mäntelchen verdeckt wird, die großen, tapferen Worte und die kleinen, freuzlahmen Thaten, bedenke ich das Alles, so fürchte ich Zeiten, wie sie der Prophet beschrieben hat, und halte den Sturm der Zeit für eine Verkündigung und Annäherung des Gerichtes, welches der hl. Geist zu halten komme. Ist's dir nicht auch bisweilen schweiß, unheimlich und drückend wie vor einem schweren Gewitter? Wie wenn nun über kurz das Unwetter losbräche? Ist's dir nicht zuweilen, als vernehmest du ein Brausen, Rollen und Klirren, wie wenn der Hagel in Lüften einherfährt? Wenn nun bald die schwarzgelbe Wolke ihre Schlossen über deinem Haupte entladet? Du siehest, wie Alles wankt und wackelt wie ein Holtermännchen; wirst du fest und unerschütterlich Stand halten? Wenn der Sturm mit doppelter Wuth wiederkehrte und das Meer brauste noch heftiger auf und schäumte und tobte und schlug berghohe Wellen, an wen wolltest du dich anklammern? Wer sollte dein Führer und Leitstern sein? Wolltest du dich auf solche verlassen, die selber rathlos auf den Wogen umhergetrieben werden und nicht wissen, wenn sie an einer Klippe zerschmettert oder in dem Strudel begraben werden? Hast du noch nie eine innere Mahnung vernommen, in solcher stürmischer Zeit sei es die Religion allein, die einen festen Haltspunkt gewähre? Und es sei das Kreuz Christi, das fest stehe bei der allgemeinen Erschütterung, darum müsse man dasselbe eng umklammern? Und es sei der hl. Geist, der ruhig über den wilden rollenden Fluthen schwebt, darum müsse man seiner Weisung und Leitung sich überlassen? Siehe, der Geist spricht laut und vernehmlich; daß nur auch die Menschen hörten und der Mahnung gehorchten. — Es ist eine verhängnißvolle Zeit, in welcher wir leben, und vielleicht fürchtest und bangst du vor der Zukunft, allein siehe auf die katholische Kirche. An Pfingsten feiert sie ihr Geburtsfest, das mehr als 1800ste. Wie klein und unansehnlich ihr Anfang und wie schnell und lebenskräftig ihr Wachstum! Ein herrlicher Baum, hervorgewachsen aus dem Senfkornlein. Und wie hat ihre Lehre, als ein Sauerteig, die Herzen der Menschen durchdrungen und alle Verhältnisse, Einrichtungen, Gewohnheiten und Sitten umgestaltet? Und durch welche Gefahren,

Verdächtigungen, Anfeindung, Verfolgungen und Mißhandlungen ist sie im Verlaufe von achtzehn Jahrhunderten hindurchgegangen? Wenn sie schon erdrückt und erloschen schien, stand sie auf einmal wieder da in alter Macht und Größe. Wie sind ihre Feinde bei dem Felsen, auf den sie gegründet wurde, zusammengelaufen und haben Brecheisen, Bickel, Bohrer und Sprengpulver herbeigeschleppt, um ihn zu untergraben, zu zerstückeln und zu stürzen, und noch stehet er fest und unverrückt! Wie oft hat man ihr das Zügelglocklein geläutet und zu Grabe gesungen; und doch ist sie noch so lebenskräftig, daß die ärgsten Eisenfresser in Furcht gerathen, sobald sie sich nur zu regen beginnt! Diese zähe Kraft und Mühsrigkeit, diese unverwundbare Standhaftigkeit hat aber die katholische Kirche nicht von Menschen, sondern vom hl. Geiste. Sein gehört die Welt, und wer ihm angehört, der kann nicht zu Grunde gehen. Wohl führt er die Seinen in heißen Kampf, aber sicher hindurch zum frohen Sieg und zur strahlenden Siegerkrone; wohl führt er die Seinen in Noth und Dual und Tod, aber hindurch zu ewiger Freude und Herrlichkeit. — Am Sonntage nach Pfingsten ist das Fest der allerheiligsten Dreifaltigkeit. Nach dem Glauben der Christen ist Gott einfach nach seiner Wesenheit, aber dreifach in Person. Durch die Lehre an den dreieinigen Gott unterscheidet sich das Christenthum von allen andern Religionen; die Juden und Türken glauben zwar an eine Wesenheit Gottes, aber nicht an drei Personen; die Heiden glauben an viele göttliche Personen, aber nicht an Eine Wesenheit. Was an den drei Hauptfesten: Weihnachten, Ostern, Pfingsten besonders gefeiert wurde, das wird am Feste der Dreifaltigkeit zusammengesetzt und der Seele vorgestellt. Alles, was der dreieinige Gott für dich gethan hat, sollst du an diesem Tage zu Gemüthe führen, die Erschaffung und Erhaltung durch den Vater, die Erlösung durch den Sohn und die Heiligung durch den hl. Geist. Auf den dreieinigen Gott bist du nach der Anordnung und dem Auftrage Jesu getauft worden, Ihm hast du dich verpflichtet und Treue geschworen. Gelobe an diesem Tage auf's Neue, Ihm treu anzuhängen im Leben und im Sterben und die Pflichten, welche du bei der Taufe übernommen, gewissenhaft zu halten. Du bist durch die Taufe bei dem dreieinigen Gott gleichsam in Dienst getreten, sein Knecht oder seine Magd geworden, und Er hat dir versprochen, dir mit Erbarmen und Liebe zugethan zu sein und dich nie zu verlassen, so lange du ihm treu dienst, ja dich nicht wie ein Dienstbot, son-

dern wie ein Kind vom Hause zu halten. Bei einer so vornehmen Herrschaft im Dienste zu stehen, ist nicht nur keine Schande, sondern eine sehr große Ehre und Auszeichnung, eine größere, als wenn du erster Minister bei einem Kaiser oder erste Kammerfrau bei einer Königin wärest. Auch der Lohn, den du seiner Zeit — am Feierabend — pünktlich ausbezahlt erhältst, ist größer als alle Güter dieser Welt. Einer so gnädigen Herrschaft muß man auch in Treu' und Liebe anhängen, sie hoch in Ehren halten, und wenn sie von Andern geschmäht wird, in Schutz nehmen und vertheidigen. Wie der Herr so gnädig und erbarmungsreich gegen seine Diener ist, so ist er nicht weniger heilig und gerecht und duldet es nicht, daß seine Angehörigen sich gemein machen und sich niederträchtig betragen. Jede Sünde ist eine Gemeinheit und Niederträchtigkeit und ein rechter Christ dünkt sich viel zu stolz und vornehm, sich damit abzugeben. — Man liest schon bei Tertullian, der vor 1600 Jahren gelebt hat, daß die Christen in damaliger Zeit sich selbst und ihre Geräthschaften mit dem Zeichen des Kreuzes bezeichnen haben; dasselbe geschieht noch jetzt in christlichen Häusern. Wenn du Morgens erwachst und aufstehst, wenn du in die Kirche eintrittst und dieselbe wieder verlässest, vor dem Essen und nach dem Essen, ehe du dich schlafen legst, immer machst du das Kreuzzeichen auf Stirne, Mund und Brust. Das ist ein schöner Gebrauch und eine löbliche Gewohnheit. Es ist nämlich dieser Gebrauch eingeführt worden, um daran zu erinnern, woher wir alles Gute haben, wirken, vollbringen, hoffen und bitten, nämlich vom Vater und Sohn im hl. Geiste, durch Ihn, in Ihm und für Ihn. Das Kreuzmachen ist das kürzeste Glaubensbekenntniß, denn in den drei höchsten Namen ist Alles enthalten, was der Christ zu glauben hat; es ist das kürzeste und kräftigste Gebet, weil in den drei heiligsten Namen Alles enthalten ist, was wir zu wünschen und zu hoffen haben; es ist ein Mittel zur Erweckung der Liebe, weil das Kreuz Alles vor unser Gemüth stellt, was der dreieinige Gott für uns aus Liebe gethan hat. Wenn du aber das Kreuzzeichen gedankenlos machst und dein Herz nichts davon weiß, was deine Zunge dabei plappert, so ist es keine löbliche Gewohnheit, sondern eine sündhafte und geht gegen das zweite Gebot; und wenn du zwar oft die höchsten Namen aussprichst, aber sogleich darauf fluchst und schwörst und lügst und den Nachbar verleumbdest, oder aus demselben Munde schlüpferige Reden wie giftige Pfeile losschießen, so kommt das heraus, als wolltest du deines

Herrn und Gottes spotten. Schäme dich darum nicht, dich mit dem Zeichen des hl. Kreuzes zu bezeichnen, aber thue es mit Verstand und Ehrerbietigkeit, wie es einem vernünftigen Menschen und demüthigen Sünder zusteht.

Jetzt ist der Kalender, wie du siehst, am Ende, aber das Kirchenjahr noch nicht. Zwar brauchte ich über den Schluß des Kirchenjahrs nicht viel zu sagen, denn es schließt wie das Leben mit dem Tode, und nimmt ein Ende, wie die Welt, mit der Wiederkunft Christi zum Gerichte, wovon du früher schon

viel gelesen hast; aber über einzelne Feiertage, wie Frohnleichnam, Maria Himmelfahrt und Allerheiligen, sowie über Weihungen und Segnungen hätte ich Vieles auf dem Herzen, das ich dir gerne mittheilen möchte. Was aber diesmal nicht sein kann, geht vielleicht ein andermal besser an. Es wäre ja möglich, daß ich das nächste Jahr wieder einen solchen Kalender schriebe und du ihn läsest; da könnten wir von dem Versäumten nachholen. Indeß lebe wohl! Der dreieinige Gott behüte und schütze dich und mich und alle Menschen!